Zwei Gedichte von Robert Jakob Lang

Autor(en): **Lang, Robert Jakob**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **9 (1911-1912)**

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-748886

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ZWEI GEDICHTE VON ROBERT JAKOB LANG

MELANCHOLIE

Grau hockt ein Leuchten in meinem Zimmer,
wie von kommenden Schmerzen trächtig,
und wieder einmal und wieder wie immer
ist das Grau, mehr als das Leuchten mächtig.

An den Wänden steht es und weitet
seine hageren Arme, das Leuchten zu zwingen.
So wie es mit Raubtierpfoten schreitet,
die tiefen Augen in dunklen Ringen,

so kenn ich's! — Ich will nicht! Ein höhnisches Lachen
droht neben mir, da muss ich wie immer;
und über lange Stunden wachen
graue Gespenster in meinem Zimmer.

*

ABEND

Dämmernd geht der Tag zu Ende
leise atmet noch der Wind;
und ich falte meine Hände,
die so heiß und müde sind.

Und nun will der Abend kommen,
alle Vögel schweigen still;
alles ist von mir genommen,
was mich sonst erdrücken will.

Lieder rauschen alte Bäume:
Ferner Glocken dunklen Ton.
Wunderbare, stille Träume
schließen meine Augen schon.